

Trachten und Ortsanlagen. — Die heutige Volkstracht entstand aus einem Compromiß zwischen den Traditionen der Vergangenheit und den Forderungen der neuen Mode, wobei die letztere den entschiedensten Sieg davongetragen hat. Nur wenige Spuren der altherwürdigen Art, sich zu kleiden, sind zurückgeblieben. Es lohnt aber wohl der Mühe, den Blick in die alte Zeit hinüberzulenken und die Tracht der Vergangenheit in kurzer Schilderung festzuhalten.

Im Schönhengster Gau trug vor 50 Jahren der Bauer einen sehr malerischen Anzug. Den Körper bedeckte ein bis zu den Knöcheln reichender brauner oder viel häufiger noch blauer Tuchrock mit großen Metallknöpfen; die Hose war eng, aus Hirschleder gefertigt und an den Knien mit Riemen an die blauen oder grauen Strümpfe befestigt; die Füße steckten in schnallengeschmückten Schuhen. Die Brust bedeckte eine rothe Weste mit Schößen. Da der erwähnte lange Rock eigentlich ein Paradestück war, das man nur Sonntags beim Kirchengang oder sonst bei festlicher Gelegenheit trug, so hatte der Bauer für den gewöhnlichen Bedarf einen „Spenser“, den er über die Weste anzog, ein Kleidungsstück, das sich von der Weste eigentlich nur dadurch unterschied, daß es Ärmel hatte. Im Sommer genügte dem Mann häufig genug die Weste allein. Geradezu eine Merkwürdigkeit war die Kopfbedeckung. Sie war aus Pelzwerk, und zwar nicht aus dem schlechtesten, häufig aus Fischotterfell, angefertigt. Wegen ihrer Gestalt führte sie auch den Namen „Schemelmütze“. Sie bestand nämlich im Wesentlichen aus einem grünsamtenen Käppchen, das mit Pelz verbrämt war, allein die eine Hälfte der Verbrämung ragte hoch empor; „Feuermauer“ nannte sie der Volkswitz. Daneben sah man auch Kopfbedeckungen von durchaus cylindrischer Form, gleichfalls aus Pelzwerk, vielfach aus Lampfell, von der Höhe eines modernen Cylinderhutes, seitwärts mit drei bis vier rothen oder blauen Seidenmaschen geschmückt. Später und theilweise schon zur gleichen Zeit erscheint der unschöne breitrandige, grobfilzige, schwarze Hut, den die Alten mitunter mit Quasten, die Jungen aber mit Bändern und Blumen zierten.

Die Gewandung der Bäuerin besteht aus nachfolgenden einzelnen Theilen. Über das rund um den Hals schließende Hemd wird am Festtage, wenn es gilt, Staat zu machen, das „Hempel“ (Hemdchen), ein nur bis an die Hüften reichendes Kleidungsstück aus feinerem Linnen mit Puffärmeln und Krauskragen (auch ohne diesen), angezogen. Zu sehen bekommt man davon eigentlich nur die Puffärmel; sie sind die Hauptsache daran und es ist eine ernstliche Sorge der Mädchen, sie in stolzester Schönheit erglänzen zu lassen. Aus ihnen erkennt man, wie jene mit Wäsche und Bügeln umzugehen wissen. Über dieses Oberhemdchen kommt das niederartige, mit Achselbändern versehene „Leibel“, das in seiner Ausstattung auf die Wohlhabenheit der Besizerin einen Schluß ziehen läßt. Es ist nämlich entweder von Wolle oder von Seide, entweder mit einfachen Schnüren geschmückt